

ANDREAS GRAF

Die Selbsterstörung der Revolution. Kronstadt 1921

Normalerweise würde ich sagen, wir haben Wichtigeres zu tun, als uns mit den nunmehr 75 Jahren zurückliegenden Vorgängen in und um Kronstadt zu befassen. Wir bedürfen ihrer nicht mehr, um zu wissen, daß eine Revolution ihre Kinder frißt. Wir bedürfen ihrer noch weniger, um uns sagen zu lassen, daß das Projekt der russischen Revolution sich selbst zerstört hat. Nach dem Ende des »Realsozialismus« ist überdies der Raum für Illusionen geschrumpft, die Wirkung propagandistischer Täuschung dahin, die Möglichkeit zur Selbsttäuschung geschwunden. Und dennoch: Das Schicksal des Kronstädter Aufstandes 1921 stellt wichtige Fragen: War »diese kleinbürgerliche Konterrevolution«, in der »das kleinbürgerliche, anarchistische Element« offenbar auch »das Proletariat« beeinflussen konnte, wirklich nur »ein ganz unbedeutender Zwischenfall«, freilich auch »gefährlicher als Denikin, Judenitsch und Koltschak zusammengenommen« und in summa »die politische Vorstufe des Weißgardistentums« (Lenin), ihre Niederwerfung mit hin »eine tragische Notwendigkeit« (Trotzki)? Oder befand sich der Wurm bereits in der Frucht? War das Projekt der russischen Revolution vielleicht von Anfang an zum Scheitern verurteilt – nicht erst aufgrund seiner speziellen »stalinistischen« Perversion?

Um darauf eine Antwort geben zu können, die über die genannten, inzwischen zum Gemeinplatz gewordenen Erkenntnisse hinausführt, ist das Dickicht exegetischer Feinessen und falscher Frontbildungen zu lüften.

Kronstadt: Seefestung, Garnison und Hafenstadt liegt auf der Insel Kotlin im Finnischen Meerbusen, etwa 25 Kilometer vor den Toren der alten Hauptstadt. Seine Bevölkerung setzte sich vor allem aus den Mannschaften der Baltischen Flotte, Garnisonssoldaten, Tausenden, meist in den Waffendepots beschäftigten Arbeitern, zahlreichen Offizieren, Beamten, Ladenbesitzern, Handwerkern – insgesamt etwa 50.000 Einwohnern – zusammen.

An allen revolutionären Bewegungen der Neuzeit, die Rußland erschüttert haben, war die Flotte entscheidend beteiligt. 1905 und 1917 standen die Matrosen der Baltischen Flotte und die Garnison von Kronstadt in der vordersten Reihe der revolutionären Bewegungen gegen die alte Gesellschaft. Nicht wenige Matrosen spielten eine wichtige Rolle an den Fronten und in den lokalen Sowjets. Kronstadt wurde zu einem Mythos. »Die Kronstädter Seeleute verwandelten sich in eine Art Kampforden der Revolution«, schrieb Trotzki, waren »Stolz und Ruhm der russischen Revolution«.

Andreas Graf – Jg. 1952,
Historiker, Dr. phil.,
Arbeiten zur Geschichte
des organisierten
Anarchismus, zur Medien-
politik und zur DDR-
Geschichte, z.Z. an der
Forschungsstelle
Widerstandsgeschichte der
Freien Universität Berlin.

Viele Faktoren haben dazu beigetragen. Mit Sicherheit ist anzunehmen, daß sich das Marinepersonal nicht nur durch ein ausgeprägtes politisches Engagement, sondern auch durch ein höheres Bildungsniveau als das durchschnittliche der russischen Bevölkerung auszeichnete, da es sich teilweise aus der qualifizierten Arbeiterschaft rekrutierte. Hinzu kam die Nähe der Metropole mit ihrem intensiven politischen, intellektuellen und sozialen Leben. Petrograd hielt Kronstadt stetig in Atem.

Krieg, Revolution, Intervention und innere Kämpfe hatten Sowjetrußland erschöpft und sein Volk an den Rand der Verzweiflung gebracht. Die Waffen des »Kriegskommunismus« waren mit der Zeit stumpf geworden: Die Bauern waren nach der Niederlage des gemeinsamen Feindes nicht länger gewillt, Opfer zu bringen. Die Stadt hatte dem Land kaum noch Waren anzubieten; die Industrieproduktion war katastrophal gesunken. Schneestürme und Brennstoffmangel brachten den Transport von Lebensmitteln in die Städte zum Erliegen. Die Rationen mußten eingeschränkt werden. Die Bevölkerung großer Zentren, wie Petrograd und Moskau, ging auf die Hälfte und weniger zurück. Massenweise flohen die Arbeiter vor dem Hunger. »Das Steuer entgleitet den Händen«, seufzte Lenin. Und: »Wir sind zu dem Schluß gekommen, daß eine allgemeine Unzufriedenheit besteht. Diese Unzufriedenheit muß von unten her abgefangen werden; wenn das über die Sowjetbehörden nicht rasch möglich ist, dann direkt über die Organe der Partei.«

Nicht nur in Kronstadt, in Petrograd, Moskau und anderen Städten begann es zu grollen. Die allgemeine Misere führte im Februar 1921 zu Streiks, Protestversammlungen und Straßendemonstrationen. Gleichzeitig breiteten sich Bauernunruhen in einigen Gebieten Rußlands aus. Die ursprünglich rein ökonomischen Forderungen nahmen rasch auch politische Färbung an. Über Petrograd wird am 27. Februar der Belagerungszustand verhängt. Schon nach wenigen Tagen ist der Widerstand durch Drohungen und materielle Zugeständnisse gebrochen.

Inzwischen war jedoch der Funke auf Kronstadt überggesprungen. Am 28. Februar erklären sich die Matrosen des Panzerschiffes »Petropawlowsk« mit den Petrograder Streikenden solidarisch. Die Mannschaft des Panzerschiffes »Sewastopol« folgt. Am nächsten Tag, dem 1. März, nehmen 16 000 Menschen auf dem Ankerplatz , der Agora Kronstadts, die »Petropawlowsk-Resolution« an. Am 2. März konstituiert sich ein zunächst fünfköpfiges »Provisorisches Revolutionskomitee der Matrosen, Rotarmisten und Arbeiter der Stadt Kronstadt«, zwei Tage später werden zehn weitere Mitglieder gewählt.

Die Kronstädter fordern »unverzüglich Neuwahlen zu den Sowjets unter den Bedingungen geheimer Stimmabgabe und freier vorhergehender Wahlagitation [...]durchzuführen. [...] Rede- und Pressefreiheit für Arbeiter und Bauern, Anarchisten und linkssozialistische Parteien. [...] Versammlungsfreiheit, Freiheit der Gewerkschaften und Bauernvereinigungen.« Desweiteren verlangen sie »alle politischen Gefangenen, die sozialistischen Parteien angehören, zu befreien, ebenso wie alle Arbeiter und Bauern, Rotarmisten und Matrosen, die in Verbindung mit Arbeiter- und Bauern-

bewegungen eingesperrt wurden. [...] Jegliche Politischen Abteilungen«, d.h. kommunistische Überwachungs- und Propagandaorgane sollen, »da nicht eine einzige Partei Privilegien für die Propagierungen ihrer Ideen beanspruchen und vom Staat zu diesem Zweck Geld erhalten darf«, aufgelöst werden. Weitere Forderungen beziehen sich auf »gleiche Lebensmittelrationen für alle Werktätigen«, das Recht der Bauern, »über ihr ganzes Land so zu verfügen, wie sie es wünschen« sowie »freie handwerkliche Produktion auf der Basis von eigener Hände Arbeit«.

Über die soziale Zusammensetzung der Garnison beim Ausbruch des Aufstandes liegen nur unscharfe Nachrichten vor. Für die Bolschewiki waren aus dem hochgelobten »Kampforden der Revolution« unvermittelt schlicht Meuterer geworden, die nichts taugten und »in keine der Fronten des Bürgerkrieges hineinpaßten [...]; unter ihnen befand sich ein großer Prozentsatz von vollkommen demoralisierten Elementen, mit prunkenden Trompetenhosen und sportlichem Haarschnitt. [...] Die besten, aufopferungsvollsten Matrosen waren vollständig von Kronstadt abgezogen worden [...]. Übrig blieb die graue Masse mit großen Ansprüchen«, meinte Trotzki. Aber hat es diesen Traditionsbruch wirklich gegeben? Und wenn auch viele Seeleute gefallen oder zu anderer Verwendung abkommandiert waren, so ist das Fehlen blutiger Racheakte zu bedenken. Wichtig für den unblutigen Zusammenbruch der kommunistischen Herrschaft in der Stadt war, daß die Parteiorganisationen der Bolschewiki in der Baltischen Flotte geringen Einfluß besaßen und teilweise selbst in Opposition zu den übergeordneten Parteinstanzen standen. Der Austritt von fast einem Drittel der Parteimitglieder in den Tagen des Aufstandes findet darin eine Erklärung. Menschewistische Einflüsse sind kaum nachzuweisen; daß die linken Sozialrevolutionäre wie auch Anarchisten unter den Kronstädtern Anhänger hatten, ist unstrittig. Petritschenko, der Vorsitzende des Provisorischen Revolutionskomitees, mag Anarchist gewesen sein, aber er selbst hat festgestellt, daß der Aufstand nicht durch den Willen irgendeiner politischen Organisation ausgelöst wurde, sondern daß er tatsächlich eine spontane Erhebung war, auf die keine Partei einen dominierenden Einfluß hatte. Tatsache ist, daß die Rebellen von Kronstadt jede Unterstützung von außen energisch zurückwiesen. Und als eine Anzahl konterrevolutionärer Offiziere in Paris den Kronstädtern in einem Radiogramm ihre Dienste anboten, antworteten diese ihnen auf demselben Wege: »Bleibt, wo Ihr seid! Wir haben keine Verwendung für Euresgleichen.«

Angesichts der Vorliebe für Verschwörungstheorien fiel es nicht schwer, den langen Arm des westlichen Imperialismus hinter dem Kronstädter Aufstand zu entdecken. Dzierzynski berichtete Lenin, die Rebellion sei Teil eines Plans, der von französischen Agenten in Riga dirigiert werde. Diese arbeiteten mit den Sozialrevolutionären zusammen, »um mit Unterstützung der Matrosen und der unzufriedenen arbeitenden Massen in Petrograd einen Putsch durchzuführen; danach will Frankreich seine Flotte in die Ostsee entsenden«. Lenin vermerkte seine Zustimmung. Die Denunziaton ersetzte die Argumentation. Die Lüge übernahm die Last des Beweises.

Das Verlangen nach freien Wahlen zu den Sowjets bildet den politischen Kern der Kronstädter Forderungen und zieht sich wie ein roter Faden seit dem 28. Februar durch alle Proklamationen der Aufständischen: »Unsere Sowjets dürfen nicht den Willen der Partei verkörpern, sondern müssen den Willen der Wähler zum Ausdruck bringen.« – »Alle Macht den Sowjets!« – »Wir sind für die Macht der Sowjets und nicht der Parteien, für eine frei gewählte Vertretung der Werktätigen.« Für Lenin kaum »etwas Festgeformtes, Klares, Bestimmtes«, nur »nebelhafte Losungen«. Und für Trotzki verbarg sich dahinter der »Wunsch, bevorzugt Nahrungsmittelrationen zu bekommen«. Die Verleumdung wurde zur Groteske.

Was die Kronstädter wollten, war eine Aktivierung der Sowjets, ihre Funktionsfähigkeit im Sinne der Räte Demokratie. In der thesenartigen Entgegensetzung von Sowjets und Parteien brach die dem Rätegedanken eigene prinzipielle Spannung auf. Die Räteidee wurde zu dem, was sie ihrem Wesen nach ist: Revolutionärer Steuermechanismus und freiheitlicher Verwaltungsgrundsatz abseits jeglicher Parteiherrschaft. Aus den schriftlichen Kundgebungen der Kronstädter spricht eine schon fast unirdische Kraft des Wollens. Die »Dritte Revolution« sollte »die letzten Ketten von den werktätigen Massen nehmen und zerbrechen und [...] einen neuen breiten Weg zu schöpferischer Tätigkeit im Geiste des Sozialismus freilegen« und damit »die Konstituante mit ihrer bürgerlichen Ordnung ebenso hinter sich [lassen] wie die Diktatur der kommunistischen Partei mit ihrer Tscheka und ihrem Staatskapitalismus«. Ist das die Sprache von Konterrevolutionären?

»Das ist der Thermidor. Aber wir werden uns nicht guillotiniert lassen. Wir machen selbst Thermidor!«, soll Lenin gesagt haben. »Glauben Sie mir, in Rußland sind nur zwei Regierungen möglich: entweder eine zaristische oder die Sowjetregierung«. Macht versus Demokratie. Es ging um pure Macht. Hatte Lenin schon am 8. März, bei Eröffnung des X. Parteitages der Kommunistischen Partei in seinem Bericht zugegeben, daß die Kronstädter »scheinbar nur ein klein wenig rechter als die Bolschewiki, ja vielleicht sogar auch ›linker‹ als die Bolschewiki« seien, so sagte er am 15. März, über »die Kronstädter Erfahrung« sprechend: »Dort will man die Weißgardisten nicht, will man unsere Macht nicht – eine andere Macht gibt es aber nicht [...]«. Einen Augenblick lang hatte Lenin in die Sonne der Revolution gesehen – das Feuer blendete ihn. Und im Namen historisch-materialistischer Selbstgewißheit setzte die Parteidiktatur Trotzki an die Spitze einer Strafexpedition, die die gegen diese Diktatur rebellierenden Matrosen, Soldaten und Arbeiter brutal niederkartätschte. Vor allem mußte der Trotz der Festung gebrochen werden. Ihre Radiostation durfte nicht mehr funken, im Chor so vieler Unzufriedener nicht weiter Hoffnungen erwecken. Die Abrechnung begann. Zehn Tage hielten die Kronstädter dem Ansturm einer wachsenden Übermacht stand. Wie sehr fühlten sie, daß es ihre Revolution war. Sie wußten, warum sie die Patronen ins Gewehr schoben. Zehn Tage dachten sie, die Welt sehe auf sie; aber am 18. März war alles zu Ende. Kronstadt fiel. Über die Stadt streckten sich allein 3.000 Leichen; sie lagen da mit ihren Trinkfla-

LITERATUR:

Johannes Agnoli, Cajo Brendel, Ida Mett: Die revolutionären Aktionen der russischen Arbeiter und Bauern. Die Kommune von Kronstadt, Berlin 1981.

Arbeiterdemokratie oder Parteidiktatur, hrsg. von Frits Kool und Erwin Oberländer, eingeleitet von Oskar Anweiler, 2 Bde., (München 1972). (Dokumente der Weltrevolution, 2.)

Paul Avrich: Kronstadt 1921, Princeton, N.J. 1970.

Alexander Berkman: Die Kronstadt Rebellion, Berlin 1923.

Anton Ciliga: The Kronstadt Revolt, in: The Raven, Nr. 8 (1989), S. 330-337.

Dossier I: Kronstadt 1921 oder die Dritte Revolution, in: Kursbuch 9 (Juni 1967): Vermutungen über die Revolution. Kontroversen über den Protest.

Emma Goldman: My Disillusionment in Russia, Garden City - New York 1923.

Kronstadt. Texte von W. I. Lenin, L. Trotzki und V. Serge, (Frankfurt am Main 1981).

Der Kronstädter Aufstand. »Alle Macht den Sowjets - keine Macht der Partei«. Zu den Hintergründen des Kronstädter Matrosenaufstandes im März 1921 und seiner Niederschlagung durch die Regierung der Sowjetunion, Moers 1991. (Materialien der FAU-IAA, 1.)

W. I. Lenin: X. Parteitag der KPR(B). 8.-16. März 1921, in: W. I. Lenin: Werke, Bd. 32, Berlin 1961, S. 163-277.

Erich Mühsam: Kronstadt. Auszüge aus meinem Festungstagebuch, in: Erich Mühsam, Scheinwerfer oder Färbt ein weißes Blütenblatt sich schwarz. Politische Essays, Gedichte, Briefe, Flugblätter, hrsg. von Fidus, Berlin 1978, S. 101.

Rudolf Rocker: Der Bankerott des russischen Staatskommunismus, Berlin 1921.

Alfred Rosmer: Moskau zu Lenins Zeiten, (Frankfurt am Main 1989).

Victor Serge: Beruf: Revolutionär. Erinnerungen 1901-1917-1941, (Frankfurt am Main 1967).

[Jsaak] Steinberg: Gewalt und Terror in der Revolution. (Oktoberrevolution oder Bolschewismus), Berlin 1931.

Leo Trotzki: Geschichte der russischen Revolution, (Frankfurt am Main 1983). Voline [V. M. Eichenbaum]: Die unvollendete Revolution, 3 Bde., Hamburg 1975.

schen ... stumm, für immer gekühlte Leidenschaft für ein ganz simples Ideal, die Freiheit, so lagen sie in den Gossen ihrer Stadt. An den Überlebenden verrichteten Standgerichte und Straflager ihre Arbeit. Die Revolution schwamm im Brustschweiß der Henker.

Kronstadt wurde nicht zum Fanal für die »Dritte Revolution«. Das Echo auf die Ereignisse blieb verhältnismäßig schwach. Das »erschöpfte Land«, schrieb Victor Serge, hatte »nicht mehr die moralischen Ressourcen und nicht mehr die materiellen Ressourcen, weder die Menschen noch die Ideen für eine neue, sozialistische Revolution [...] Das aufständische Kronstadt war nicht konterrevolutionär, doch sein Sieg hätte – unausbleiblich – die Konterrevolution herbeigeführt. [...] Das dachten wir, Kommunisten von der Basis [...]« Dagegen meinte Paul Levi, »die Art, wie der Kronstädter Aufstand niedergeworfen wurde, sei eigentlich schon der Beginn der Konterrevolution gewesen«.

Haben die Zeitgenossen, hat Lenin geahnt, daß die Niederwerfung Kronstadts die Voraussetzungen für den Aufbau einer totalitären Gesellschaft schuf? Hier haben wir wieder die Frage nach den Alternativen. Auffallend ist, daß es vor allem Anarchisten gewesen sind, die frühzeitig die Niederrichtung Kronstadts als Zeugnis eines »tartarischen Despotismus der kommunistischen Diktatur«, einer »durch nichts gemilderte[n] Tyrannei und Reaktion« (Alexander Berkman) gewertet haben. Der deutsche Anarcho-Syndikalist Rudolf Rocker verfaßte 1921 die Broschüre »Der Bankerott des russischen Staatskommunismus«, in der es heißt: »Unter der »Diktatur des Proletariats« verwandelte sich Rußland in einen Riesenkerker, in dem jede Spur von Freiheit systematisch ausgegiltet wurde, ohne daß man dadurch dem ursprünglichen Ziele der Revolution nähergekommen wäre.« Rocker weist ausdrücklich darauf hin, daß man »schon nicht mehr« von »der Diktatur einer Partei« reden könne, sondern »höchstens von der Diktatur einer Handvoll Männer, auf welche auch die Partei keinerlei Einfluß mehr« habe. Und: »Der Parvenü der Macht ist in der Regel noch abstoßender und gefährlicher als der Parvenü des Besitzes«.

Kronstadt war im Recht. Seine Bedeutung kann kaum überschätzt werden. Die Insurgenten versuchten, der Agonie der Revolution und ihrer Selbsterstörung Einhalt zu gebieten, sie vor ihrer Verstaatlichung zu retten. Kronstadt richtete sich gegen den Versuch, die Perspektive einer Revolution zu ändern. Seine Niederschlagung vernichtete diese echte Chance, löschte den Impuls der Oktoberrevolution. Stalin brauchte diesem Weg nur zu folgen. Die Morgenröte wich dunstigem Alltag. Die Revolution verdämmerte, versank gar im GULAG. Nach all dem ist es eigentlich nicht überraschend, daß die Opfer im Laufe der Zeit vergessen wurden, begraben unter viel theoretischem Schutt, historischen Legenden, Tabus und Fälschungen. Kronstadts Tragödie wiederholte sich: 1937 in Barcelona, 1953 in Berlin, 1956 in Ungarn, 1968 in der Tschechoslowakei. Eine latente Kronstadt-Atmosphäre herrschte in Polen. Äußerungen und Haltungen von Dissidenten und Oppositionellen atmeten den Geist von Kronstadt. Nein, keine Rehabilitation, nur Gerechtigkeit – und Einspruch gegen den Gedächtnisverlust. Kronstadt ist mehr als eine historische Reminiszenz.